

mit gebrochenem Genick tot auf dem Plage, die anderen Personen erlitten schwere Verletzungen; eine von ihnen ist ihren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Drei russische Raubmörder verhaftet. Der kürzlich gemeldete vierfache Raubmord in Gifelsau bei Kulm in Westpreußen hat seine Aufklärung gefunden. Die Täter, drei russische auf Nachbargehöften dienende Knechte konnten verhaftet und der Tat überführt werden.

Der Sterbende als Mörder. In dem französischen Städtchen St. Jülers le Bois war ein Holzhaner namens Lesieur von so schwerer Krankheit befallen, daß sein Ableben erwartet werden mußte. Der Kranke konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß seine Frau ihn überleben sollte. Unter Ausbietung seiner letzten Kräfte schleppte er sich in das Nebenzimmer, in dem die Frau schlief, und erstickte sie. Als die Frau kein Lebenszeichen mehr von sich gab, warf er sich über sie und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

Zweihundert koreanische Studenten ertrunken. Bei Tsinnampo an der Westküste von Korea hat sich ein großes Schiffsunglück ereignet, bei dem zweihundert koreanische Studenten ertrunken sind. Ein Dampfer, auf dem sie sich befanden, war im Begriff, von japanischen Torpedobooten Lebensmittel zu übernehmen; dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit einem der in Fahrt befindlichen Torpedobooten, wobei der Dampfer kenterte.

Seinen Bruder durch Radio wiedererkannt. Ein Farmer namens William Martin, der ein Landgut im Distrikt Lakeville im Staate Newyork besitzt, sah dieser Tage vor seinem Radioapparat und lauschte einem Konzert aus Newyork. Als gerade ein Sänger ein Lied vortrug, fuhr der Mann in die Höhe und erklärte, daß die Stimme nur seinem verschollenen Bruder gehören könne. Die Nachforschungen ergaben, daß er richtig gehört hatte. Der Bruder war seinerzeit von Hause wegelaufen, um Künstler zu werden. Lange Zeit hatte die Familie nichts von ihm gehört; er war und blieb verschollen, bis sein Bruder ihn an der Stimme erkannte. — Solche Radiowunder wird man in amerikanischen Blättern öfter noch oft vorgelegt bekommen.

Glücksritter auf dem Ozean. Die britische Reichsausstellung in Wembley hat den berufsmäßigen Glückspielern ein reiches Betätigungsfeld eröffnet. Wie die Blätter mitteilen, haben sich Falschspielerbanden auf die großen Ozeandampfer verteilt, um die von Amerika herüberkommenden Besucher zu ruffen. Das Geschäft scheint recht gut zu gehen. Ein reicher Amerikaner wurde während der Überfahrt um 30 000 Dollar erleichtert.

Eine festgefrorene Flotte. Die gesamte norwegische Passagierflotte befindet sich in einer kritischen Lage. Mehr als 80 Fahrzeuge, die zum Walfang in die nördlichen Meere ausgesahren waren, sind im Eis festgefroren und laufen Gefahr, von den Eismassen zerdrückt zu werden. Drei Fahrzeuge sind gesunken, die gesamte Mannschaft ist ertrunken.

Die Sturmflutkatastrophe in Amerika. Täglich treffen genauere Nachrichten über die Sturmverheerungen in den Südstaaten der Vereinigten Staaten ein. Man zählt jetzt bereits 110 Tote und 500 Verletzte. Die Verwüstungen, die durch die Gewalt des Sturmes angerichtet worden sind, erstrecken sich über ein weltangelegentliches Gebiet, das sieben Staaten der Vereinigten Staaten umfaßt.

Überfall auf amerikanische Missionare in China. Nach einer Meldung aus Hongkong ist eine Reihe amerikanischer und chinesischer Priester beim Überqueren der Grenze bei Wang-Chan überfallen worden. Die Missionare wurden völlig ausgeplündert, zwei chinesische Damen wurden von den Banditen als Geiseln mitgenommen. Den französischen Behörden gelang es später, die Freilassung der beiden Frauen zu erwirken.

Dunie Tages-Chronik.

Stuttgart. In Ebingen gab der Währige Kaufmann Berner auf seine Frau und Schwiegermutter drei Schüsse ab und erschoss sich dann selbst. Seine Frau ist tot, die Schwiegermutter schwer verwundet.

Rom. Die italienische Regierung hat verfügt, daß die Oberste der Dule in dem Bergstädtchen Asolo (Prov. Treviso), dem einflügeligen Lieblingsknecht der Künstlerin, beigegeben werden.

Am Herenweg.

26

Roman von F. Kink-Hätersburg.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Friederike, manchmal denke ich, wir hätten uns mit den Garrelts doch nicht mehr einlassen sollen. Sie sind nun einmal unten durch und das hängt nach. Wenn's nicht anders wäre — hm, du hast ja was gelernt und kannst auch in der Stadt fortkommen. Man hat's dir damals gar nicht anmerken lassen, daß du vom Lande warst. Hm — jeht hat er zwar noch nichts, aber er steht doch immer im Anzeigerblatt — und die Leute sagen, daß er ein heller Kopf ist. Er allein hat auch das mit Ottmanns herausgebracht.

Hier machte Darm Steenhaus eine Pause. Ihm aina so mangelnd durch den Kopf, auch der Gedanke, wer wohl später einmal auf seiner „Maache“ regieren würde. Aber bis dahin, daß er selber nicht mehr den Platz ausfüllen konnte, war es noch weit, und „Esel und Treiber mochten lange afordern sein“. Friederike aber wurde auf diese Art zu alt. „Ihr meint wohl Konhjus, Vater? Was soll's mit ihm?“ fragte Friederike plötzlich sehr lebhaft.

„Ja, ich meine, der wäre am Ende doch noch besser für dich als Garrelt.“

„Ihr denkt doch wohl nicht, daß ich den überhaupt noch nehme?“ fragte Friederike hochmütig.

Steenhaus sah seine Tochter verwundert an.

„Ja, freilich hatte er es gedacht; sie mußte sehr plötzlich anderen Sinnes geworden sein, um so zu sprechen.“

„Da redeß du vernünftig, Friederike! Was meinst du also mit Konhjus?“

„Ich will's mir einmal überlegen, Vater. Windig ist er ja und in Emben haben die Mädchen viel über ihn gelacht, weil er so viel von sich meinte, sind aber doch auch hinter ihm hergelaufen. Er soll von gutem Herkommen sein.“

„Sein Vater ist Bürgermeister in Erkte, und er ist der einzige Sohn. Ich habe schon damals nach ihm gefragt, als er um dich angehalten hat. Er kann auch ein paar tausend Mark kriegen, wenn der Alte, der ihn knapp hält, erst tot ist. Sieh mal zu, daß du ihn wieder ans Haus gewöhnst.“

Am Abend, als Friederike allein war, um sich zum Schlafen niederzulegen, kam sie erst zur Ueberlegung. An Ruhe konnte sie nicht denken, sie war vielmehr in einer Aufregung,

Arbeiter und Angestellte

Gesellschaftlichen. (Beworbenender schwerer Arbeitskämpf im Ruhrgebiet.) Nachdem die Bergarbeiterverbände einschließlich der Christlichen Gewerkschaft den Schiedsspruch über den Manteltarif und die Überarbeit abgelehnt haben und die Parole, wieder die frühere Arbeitszeit zu verlangen, im ganzen Industriebezirk durchgeführt wurde, lagte der Zechenverband den Beschluß, die Arbeiter, die sich weigern, längere Schichten zu verfahren, nicht mehr zur Arbeit zuzulassen. Damit sieht der Ruhrbergbau vor der Gefahr eines schweren sozialen Kampfes.

Jwidan. (Ende des Textilarbeiterkreises in Sachsen.) Der seit drei Wochen dauernde Streik der Textilarbeiter in Grimnitzschau ist zu Ende gegangen. In 17stündiger Verhandlung zwischen den Vertretern des Arbeitgeberverbandes und der Arbeitnehmer sind den Textilarbeitern im Gebiete Grimnitzschau, Werdan und Jwidan 10 % Lohnerhöhung zugesprochen worden. Die Arbeit ist wieder aufgenommen.

Verstau. (Auswertung auf den schließlichen Zechen.) Da das Überarbeitszeitabkommen im deutsch-österreichischen Vergleich am 30. April abgelaufen und ein neues Abkommen nicht zustande gekommen ist, sind die Bergarbeiter nach den Weisungen ihrer Organisationen nach Ablauf der normalen 7½-Stunden-Schicht aus den Gruben ausgesahren. Daraufhin haben die folgenden Gruben ihre Belegschaften ausgespart: Lütjensgrube, Ostfeld und Westfeld, Delbrückschächte, Sulzgrube. Vorkünftig war nur von einer Feierschicht die Rede, doch befürchtet man eine ernste Krise.

London. (Tutige Arbeiteruntuchen.) Aus Georgetown, der Hauptstadt Britisch-Guianas, wird berichtet, daß dort Arbeiterunruhen stattfanden, in deren Verlauf durch das Feuer der Mitz 12 Schwarze und Ruß getötet und 21 verwundet worden seien. Als ein herbeigerufenenes britisches Kriegsschiff eintraf, war die Ruhe bereits wiederhergestellt.

München. (Auswertung im bayerischen Bauzweige.) Der geschäftsführende Vorstand des bayerischen Bauarbeiter-Verbandes beschloß einstimmig, am 2. Mai sämtliche Bauarbeiter in Bayern auszusperrn. Für 1200 Betriebe — men und 50 000 Bauarbeiter in Frage.

Turnen, Sport und Spiel

Er kommt! Aus Wien kommt die Kunde, daß der französische Vorzeiger Carpentier, der in der Donaustadt einen „herrlichen Sieg“ über den Engländer Lowley errungen hat, nach seiner Amerikafahrt nach Berlin kommen werde, um hier einen großen Match anzutragen. Hoffentlich erweist sich die Reichshauptstadt des „berühmten“ Mannes würdig und empfängt ihn mit demselben großen Lantam, mit dem er von den Bienen begrüßt wurde.

Der amerikanische Weltumflieger verschollen. Aus Etbanit in Alaska wird gemeldet, daß alle verfügbaren amerikanischen Schiffe nachforschungen nach dem verunglückten Führer der amerikanischen Weltumfliegerpedition, Major Martin, aufgenommen haben. Man fand keine Spur von ihm, und die Aussichten, ihn zu finden, sind, da zur Zeit seines Abfluges ein schwerer Schneesturm wüthete, sehr gering.

Das beste deutsche „Hindernis Pferd“ tödlich verunglückt. Bei dem Hindernisrennen, das am 1. Mai in Berlin-Mariehorst stattfand, mußte „König Rudas“, der beste Steepler auf deutschen Hindernisbahnen, sein Leben lassen. Das Pferd, das Herr Richard Döwald (von der Oswald-Ritt-Gesellschaft) gehörte, hatte im Hindernis-Jagdrennen seine Gegner in verblüffendem Stil abgelanert, als es sich beim Abfahre losriß und über die eiserne hohe Umspannung des Führingens so unglücklich sprang, daß es mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Eine Viertelstunde später verendete es.

Carpentiers Wiener „Sieg“. Der mit Pauken und Trompeten und mit allen anderen Kadanzinstrumenten einer widerlichen Klänge schon vor Wochen angekündigte Wiener Vorkampf des Franzosen Carpentier gegen den Engländer Lowley hat nun doch stattgefunden. Er mußte bekanntlich leiblich abgesetzt werden, weil die Unternehmner sich bei dem Verlauf von Eintrittskarten, für die geschwollene Preise angejagt worden waren, stark verrechnet hatten und mit einem Defizit allerersten Ranges

rechnen mußten. Carpentier hat, wie man erwarten durfte, den Engländer L. o. geschlagen, und zwar schon in der zweiten Runde. Der ganze Vorkampf war nämlich ein Wähgen, und Lowley ein „unehrenbürtiger“ Gegner. Die Jury der österreichischen Faustkämpfervereinigung hat aber trotzdem gegen die Entscheidung des französischen Schiedsrichters protestiert, weil Lowley noch mit einem Knie auf dem Boden war, als ihm Carpentier den letzten Hieb versetzte. Es kann nun leicht geschehen, daß der „große Franzose“ disqualifiziert wird.

Allerlei Kurzweil

Dr. Mussolini und die Mussolinis. Die Universität Bologna hat Mussolini, den fabelhaftesten aller Ministerpräsidenten, zum Doktor ehrenhalber gemacht. Man kann das bekanntlich auch dann werden, wenn man nicht viel mehr gelernt hat als Bibel- und Fabellesen. Mussolini aber läßt sich nicht lumpen; er will sich den Doktor ehrlich verdienen und hat eine regelrechte Dissertation gebaut. Diese Doktorarbeit heißt „Vorspiel für Macchiavelli“ und setzt sich mit jenem italienischen Staatsmann und Geschichtsschreiber, dessen Buch „Der Fürst“ eines der berühmtesten Werke der italienischen Literatur ist, auseinander. Von „macchiavelistischer Politik“, d. h. von einer Politik, bei der alle stitliche Grundlage fehlt, hat wohl schon jeder Zeitungsläser etwas gehört, und manche wissen vielleicht auch, daß Friedrich der Große einen „Antimacchiavell“ geschrieben hat. Das also ist das Thema, das der Dr. Mussolini „traktiert“. Unter der oben genannten Mussolinia aber ist nicht etwa die Herzdame des neuen Ehrendoktors zu verstehen, sondern die beim letzten Ausbruch des Rinas zerstörte sizilianische Ortschaft Castagirona, die jetzt neu aufgebaut und Mussolini zu Ehren jenen Namen erhalten soll. Gibt es eine Stadt Poincarederitis? Oder Lloyd-Georgia? Nein! Aber Mussolinia wird es geben, und so wird Mussolini der berühmteste aller EntenteStaatsmänner sein!

Mit Maschinen gegen Heuschrecken. Eine große Heuschreckenplage hat bedeutenden Ernteschaden auf dem Gebiet von Muggee in Neu-Süd-Wales angerichtet. Ein Bewohner der Gegend mußte sich buchstäblich durch einen fliegenden Heuschreckenschwarm von 23 Kilometern Breite hindurcharbeiten. Da in vielen tropischen und subtropischen Gegenden die Heuschreckenplage bisweilen zu Hungerkatastrophen geführt hat, ist die Technik jetzt dazu übergegangen, Maschinen zur Vernichtung dieser Insekten zu konstruieren.

Schauererzählungen aus dem Argonnenwalde. Über einen Handel mit Menschenknochen berichtet in der „Times“ ein Engländer, der am ersten Osterfesttage mit einem Freunde die ehemaligen Stellungen im Argonnenwalde besucht hat. Er erzählt, daß man dort Hände voll Menschenknochen sammeln könne. Wildschweine, die nach Nahrung suchten, hätten die Leichen häufig eingescharrter Soldaten ausgegraben. Die Reisenden hätten einen aus der Erde ragenden Arm, der am Handgelenk abgebissen war, gefunden und in dem trockenen Boden den Körper eines französischen Soldaten ausgegraben. An der Leiche hätten sich noch die Reste eines blauen Rockes und des roten Luches der Hosen des Soldaten gefunden, woraus hervorgehe, daß er in der ersten Zeit des Krieges gefallen sei. Der Präsekt des Departements habe eine Strafe von fünf Frank gegen das Sammeln von Menschenknochen und den Handel damit ansprechen müssen.

Jeremionelle Begnadigung. In Spanien ist das Begnadigungsrecht des Königs noch heute mit mittelalterlichem Nimbus umgeben. Wenn der König entscheidet, ob ein Todesurteil vollstreckt werden soll oder nicht, so tut er das unter einem ganz bestimmten Jeremionell. Vor einigen Tagen sollte König Alfonso wieder über Leben und Tod zweier Mörder entscheiden. Während er in der Hofkapelle vor dem Altar kniete und betete, trat der päpstliche Nunzius zu ihm und legte ihm ein Begnadigungsgeuch für die beiden Verbrecher vor. Das Dokument war mit schwarzen Bändern geziert und lag auf einem silbernen Tablett. Der Nunzius sprach: „Majestät, die irdische Gerechtigkeit hat diese Männer zum Tode verurteilt. Wollen Sie ihnen verzeihen?“ Der König erwiderte nach den Vorschriften des Hofzeremoniells und der Bibel: „Ich verzeihe ihnen, damit ich mit bereuen werde.“

die sie vergebens niederzukämpfen suchte. Ihre Wangen brannten feberheiß und sie zitterte am ganzen Leibe, indem sie sich vergegenwärtigte, was daraus entstehen würde, wenn sie jetzt belassen würde, daß sie Heinz Garrelt am Herenweg nachs ein Stelldichein gegeben. Dann — sie läuschte sich nicht darüber — dann war es auch mit der Aussicht vorbei, Peter Rankjus zu gewinnen.

Wenn sie aber nicht bekannte?

Als ihr zum ersten Male diese Vorstellung kam, bünkte sie ihr unaussprechbar. Als bald begann sie aber, dieselbe zu verfolgen. Heinz Garrelt hatte bis zu guter letzt gelehnet, mit ihr am Herenweg gewesen zu sein, er würde auch dabei bleiben, um sich nicht selbst zum Lügner zu machen. Seines Schweigens glaubte sie sicher sein und auch den anderen hatte sie nicht zu fitrchten — sie mußte einmal sehen, vielleicht kam sie durch, wenn sie alles befreit.

Es wurde ihr leichter gemacht, als sie dachte.

Als Amtsrichter Heber das schöne, stolze Mädchen vor sich sah, war er von vornherein überzeugt, daß dieses nicht einem Heinrich Garrelt am Herenweg eine Zusammenkunft gewährt haben würde. Aus Theda Ottmanns hatte offenbar der Neid gesprochen. Er mußte sich zwar ansehen, daß diese einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht hatte und er sehr geneigt gewesen war, ihren Worten unbedingten Glauben zu schenken, aber in ihrer Aussage ließen sich Widersprüche nicht verkennen. Vor allen Dingen mußte sie keinen künftigen Grund anzugeben, der sie veranlaßt hatte, an jenem Abend dem Vater entgegenzugehen, der über den Zeitpunkt seiner Rückkehr nichts bestimmt und jedenfalls auch einen anderen Weg hatte nehmen können.

Ihre Aussagen machten hier durchaus den Eindruck der Unwahrscheinlichkeit und legten die Vermutung nahe, daß ihr nur daran lag, den Verdacht von dem Vater ab und wieder auf andere zu lenken, wohl gar mit auf Friederike Steenhaus, ihre glückliche Nebenbuhlerin.

Das mit Friederike Steenhaus angestellte Verhör erwies sich als höchst bedeutungslos. Sie war bald wieder entlassen worden, da sie nichts zur Aufklärung hatte beitragen können; in der verhängnisvollen Nacht war sie eben „nicht“ am Herenwege, sondern ruhig im Hause gewesen.

Unter diesen Umständen konnte auch bei der öffentlichen Verhandlung von ihrem Zeugnis Abstand genommen werden

und damit war sie einer drohenden Gefahr glücklich entgangen.

In froher Stimmung lehrte Friederike mit dem Vater, der sie in die Stadt begleitet hatte, nach Hause zurück, die noch durch die Mittellung desselben, daß er den Rechtsanwalt Rankjus getroffen und für den Sonntag nach Heilum eingeladen habe, erhöht wurde. Sie war entschlossen, ihm ihr Ja-wort zu geben, und damit aller Sorge und Unruhe auf einmal ein Ende zu machen. Heinz Garrelt sollte sehen, daß sie ihn zu ihrem Fortkommen in der Welt wahrlich nicht nötig hatte.

Schon zu Weihnachten wurde die Verlobung veröffentlicht, und beide Teile schienen durchaus befriedigt. Daß Peter Rankjus eine sehr große Liebe für seine Braut hegte offenbarte sich in seinem Benehmen ihr gegenüber gerade nicht. Friederike aber war eine lässige Natur, die auf Färtlichkeiten keinen Anspruch erhob. Eine schöne Uhr mit schwerer goldener Kette, die Peter Rankjus ihr als Verlobungsgeuchent überreichte, gab ihr den deutlichsten Beweis, daß sie ihm viel wert war.

Am Weihnachten herum kam auch noch eine andere Neuigkeit zu Tage: daß Bruno Ottmanns Verbrechen bei der nächsten Schwurgerichtssitzung zur Verhandlung kommen werde. Die Kinder wurden sehr bedauert, da sah das eine noch niedergedrückter aus als das andere, und Theda bekam man gar nicht mehr zu Gesicht. Anechte und Mägde wußten aber genug von ihr zu berichten, wie sie in Trauer und Tränen ihre Tage verbringe und es sich dabei doch so sauer werden lasse, sich nicht Ruhe noch Raß gönne.

Einmal sollte sie auch bei ihrem Vater gewesen sein, sie hatte dann tagelang mit niemandem ein Wort geredet, so daß ihrer Umgebung angst und bange geworden war.

Eine vollständige Regelung der Ottmanns Verhältnisse war inzwischen durch Diet-Ohm aus Detern erfolgt. Sie hatten sich keineswegs so verwickelt erwiesen, wie man im allgemeinen wohl angenommen. Bei einer vernünftigen Bewirtung der Blauke würde sich noch viel machen lassen. Ottmanns hatte allem Anschein nach nur den Kopf verloren. Die Kündigung der Hypothek, Mangel an barem Gelde — der ihn gezwungen, nicht sehr erhebliche, aber drückende Schulden zu machen — mußten seinen Verstand verwirrt haben, denn nur in momentaner geistiger Unmachtung konnte das Verbrechen von ihm begangen worden sein. (Fortf. folgt.)